

Min Yoon

21.6. – 27.7. 2019

„Die Utopie der Erkenntnis wäre, das Begrifflose mit Begriffen aufzutun, ohne es ihnen gleichzumachen.“¹

In seiner ersten Einzelpräsentation in der Galerie Meyer Kainer nützt und unterläuft der südkoreanische Künstler Min Yoon die räumlichen Strukturen des seit 2007 für Ausstellungen verwendeten und nach dem österreichischen Architekten Boltenstern benannten Raumes. Ausgerechnet an der mit Fenstern versehenen Wand installiert Yoon vier Bilder in den Maßen von 72 x 84 bis 72 x 86 cm, die ihrerseits Räume im Schraffurstil darstellen. Die Rahmen sind mit gehäkelten Wollstrukturen überzogen, eine zarte anthropomorphe Geste mit nachhaltig surrealem Potential. Ein Bild beinhaltet zudem eine Portraitstudie eines vom Künstler bereits mehrmals und in unterschiedlichen Zusammenhängen eingesetzten Werkzeugs Bleistift, das außerdem das Einladungskartenmotiv dieser Ausstellung stellt. Eine Wand in einem weiteren Bild zeigt Risse an und referiert auf nicht behobene Schäden am fiktionalen Gebäude und die Verletzlichkeit dessen architektonischen Beschaffenheit. Am Boden thronen auf nicht zur Gänze ausgewickelten Lederbändern zwei, durch eine gemeinsame Last verbundene, genähte und versetzt blickende Schildkröten-Skulpturen, ebenfalls aus Leder. Auch sie dienen als metaphorische Auslöser im kalkulierten Spiel der Imagination, die mehrere mögliche Narrative und Bezüge unterschiedlicher Komplexität zulassen. Konkreten Hinweisen auf eine Haupterzählung wird nicht nachgegangen, da Yoon eindeutig bestimmbar Adressierungen ausweicht und, im Hinblick auf die Struktur der Ausstellung, um fein tarierte und zeitgleiche Bewegungen von Verschleierung wie Sichtbarmachung bemüht bleibt. Konnotationen der Transparenz werden von jenen der Skepsis abgelöst. Es wird etwas gezeigt, aber es wird auch etwas verheimlicht, das nicht sichtbar ist. Skulpturale Behauptungen werden aufgestellt, malerische Erklärungen angedeutet, eindeutig überprüfbare Autorenbeweise, aber vielleicht erst beim Hängen wieder zurückgezogen und schuldig geblieben. Diese Ausstellung ist somit durchzogen von sieht-aus-wie, fühlt-sich-an-wie und präsentiert sich als ihre eigene Mimikry. Dabei nährt sie aber in der Betrachtung auch permanent Zweifel vergleichbar jener historischen Form des Trickbetrugs, bei der eine Hütchenspieler*in drei Hütchen in einer Geschwindigkeit verschiebt, die der beobachtenden Mitspieler*in nur scheinbar die Möglichkeit lässt, den Ablauf zu beobachten und die Kugel unter dem richtigen Hut zu erraten. Indem hier unterschiedliche mediale Ebenen des Ausstellens in Relation gezeigt werden, werden sie relativiert. Die Betrachter*innen sehen die Verhältnisse, die die Ausstellung hervorruft in mystifizierenden Anklängen, ohne logische oder rationale Bezüge. Diese Ausstellung könnte z.B. auch ein Traum, eine literarische Adaptation oder sogar kontextuelle Analyse übertrieben klischeehafter Schaffenskrisen sein. Es ist keines davon, aber es könnte jedes einzelne davon sein. Min Yoon präsentiert die Bedingungen des Ausstellens mit, beweist, dass diese heute zu weitreichend und total sind, um darin Schuldiges oder Unschuldiges auszumachen. Es gibt nur Verlangen und Angebot, wobei sich das eine im anderen untrennbar verstrickt zeigt. Was nicht bedeutet, dass jenes das verlangt, unschuldig ist und dass jenes das anbietet, schuldig ist, oder umgekehrt. Die Trennung zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Betrachter*in und Werk wird mehrstufig ausmanövriert, der Künstler selbst meidet Attribute und Rollenzuschreibungen, schnürt das Format Ausstellung bewusst sehr eng, damit sie nicht nur selbst ihr ganzes performatives Potential zur Aufführung bringen, sondern letztlich doch auch die darin sehr geschickt verborgene Fülle inhaltlicher wie handwerklicher Details freisetzen kann.

Christian Egger

¹ Theodor W. Adorno, *Negative Dialektik*, S. 21.